

Buch, Presse und andere Druckmedien

Jens Bulisch: Evangelische Presse in der DDR. Die „Zeichen der Zeit“ (1947-1990)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Bd. 43), 496 S., ISBN 3-525-55744-2, € 79,90

Wo Steppe herrscht, ist jeder Tropfen Wasser, gar ein frisches Bächlein, stets willkommen. Nur wenige Historiker und Medienwissenschaftler haben der kirchlichen Publizistik in der DDR bislang Aufmerksamkeit geschenkt. Mag dies bis 1990 vor allem der Quellen- und Archivlage geschuldet gewesen sein, lässt sich für die Zeit danach eher vermuten, dass dieses Thema einigen öffentlichkeitsverwöhnten DDR-Forschern zu ‚nebensächlich‘ erschien. Jedoch dürfte bereits die ideologiebewusste Einschätzung des langjährigen Chefs des staatlichen Presseamtes, Kurt Blecha, von 1971, die kirchliche Presse sei das Instrument, über das „der Klassenfeind insbesondere in Gestalt des politischen Klerikalismus in die DDR einzudringen“ versuche (S.32), das Gegenteil andeuten.

In seiner chronologisch angelegten, in ihren Anfängen noch vom verstorbenen Kirchenhistoriker Kurt Nowak betreuten Dissertation untersucht der Theologe Jens Bulisch die *Zeichen der Zeit*, die einzige kirchliche Monatsschrift in der DDR, die nicht allein für innerkirchliche Zwecke konzipiert war, sondern sich an eine breitere Leserschaft wandte. Bereits im Vorwort postuliert er den Anspruch, „die Funktionsmechanismen evangelischer Pressearbeit in der DDR nachzuzeichnen und deren Möglichkeiten und Einengungen im Spiegel eines Publikationsorgans aufzuzeigen“ (S.11). Zwar wird Bulisch diesem umfassenden Rekontextualisierungsansatz nicht immer gerecht – spricht er doch selbst von einer „empirisch gesättigten Spezialstudie“ (ebd.) – gleichwohl ist seine Arbeit ein Gewinn. Der vielleicht wichtigste Vorzug der über 400 Textseiten besteht in ihrer argumentativen Unaufgeregtheit: Endlich wieder eine Studie zu einem DDR-Thema, die dem Untersuchungsgegenstand nicht den Repressionscharakter der SED-Herrschaft ernüchternd plakativ voranstellt und letzteren nur noch mit bislang ungesichtetem Aktenmaterial ausschmückt. Bulisch geht gelassen den umgekehrten Weg und vermag über seinen induktiven Ansatz, die Bedingungen evangelischer Pressearbeit deutlicher nachzuzeichnen. Wohltuend in diesem Zusammenhang ist sein Infragestellen des Begriffs „Gegenöffentlichkeit“, wie er in Abgrenzung zur SED-gelenkten Presse nicht nur für den oppositionellen Samisdat, sondern inzwischen unwidersprochen für die gesamte kirchliche Publizistik verwendet wird (vgl. etwa Gunter Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*, Köln 2002, S.142-146); impliziert dieser

Begriff doch eher eine ex-post-Abgrenzung und – im Falle des Samisdat – vor allem einen normativen Anspruch.

Im ersten, klug angelegten Abschnitt widmet sich Bulisch der Neuformierung kirchlicher Verlags- und Pressearbeit in der Nachkriegszeit, etwa der Gründung der Evangelischen Verlagsanstalt (EVA) und speziell der *Zeichen der Zeit* in den Jahren 1946/47. Ohne dies explizit zu erwähnen, bestätigen seine Ausführungen den generellen Befund, dass die Charakteristika der über vierzigjährigen SED-Herrschaft durch die Entscheidungen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) wesentlich bestimmt wurden, hier bewiesen durch die Etablierung eines Lizenzsystems, eine mit der Zentralisierung der Kirchenleitungen einhergehende Straffung des Pressebetriebs sowie die über Papierzuteilungen gesteuerte, chronische Unterversorgung mit kirchlichen Presseerzeugnissen.

Die Geschichte der *Zeichen der Zeit* in den 1950er und 1960er Jahren nimmt bei Bulisch mit drei Kapiteln und über 200 Seiten doppelt soviel Raum ein wie die Darstellung der 1970er und 1980er Jahre. Dies mag einerseits den anfänglichen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat sowie deren Auswirkungen auf die EVA und ihre Publikationen geschuldet sein. Die Akribie des Autors, erschöpfend über Verlagsstrukturen, (i.d.R. gescheiterte) Zeitschriftenprojekte sowie Redaktionstermine und -zusammensetzungen (sehr wertvoll daher das mit biografischen Anmerkungen versehene Personenregister) zu berichten, sowie manch langatmige Passage über – gemessen am Anspruch – allenfalls Sekundäres nehmen der Arbeit andererseits jenen ‚Biss‘, den sie als schlankere Spezialstudie hätte durchweg vorweisen können.

Bulisch vermag immer wieder, die Geschichte der *Zeichen der Zeit* mit Entscheidungen der SED-Führung sowie den gesellschaftspolitischen Verhältnissen in der DDR zu verknüpfen. So besaß das EVA-Produkt in der DDR eine ‚Monopolstellung‘, weil der Staat an seinem starren Lizenzsystem festhielt und alle Versuche, auch die der Blockpartei CDU, eine nichtkirchliche evangelische Publizistik zu etablieren, kläglich scheiterten. In der Auseinandersetzung um den Erhalt der Zeitschrift verzichtete die Redaktion jedoch auf den anfänglich postulierten Anspruch eines „doppelten Wächteramtes“ (S.73), d.h. sie widmete sich weitgehend kirchlichen Themen und bezog zu politisch brisanten Fragen keine Stellung.

Für das Verständnis des kirchenpublizistischen Alltags in der DDR besonders erhellend sind jene Passagen, in denen Bulisch die vor staatlichen Eingriffen Schutz bietende, gewachsene Selbstzensur innerhalb der EVA schildert: Durch die Etablierung eines strengen internen Lektorats konnte die Zeitschrift die staatliche Genehmigungspraxis antizipieren und zugleich den Verlag vor etwaigen kostspieligen Beschlagnahmungen schützen, doch bedeutete das Erfüllen staatlicher Erwartungen zugleich eine dauerhafte publizistische Selbstbeschränkung. Dazu zählten auch die auf staatlichen Druck hin erfolgte Verdrängung westdeutscher

Redaktionsmitglieder nach 1961 sowie die im Rahmen der von der SED betriebenen Abspaltung der östlichen Gliedkirchen von der EKD erhobene und ab 1968 akzeptierte Weisung, keine westlichen Publikationen mehr zu besprechen.

Besonders eindrücklich gerät die in Kapitel V.3 nachgezeichnete Debatte um die Nachfolge des langjährigen Chefredakteurs Gerhard Brennecke 1969/70, deren Komplexität Bulisch überzeugend erfasst. Neben den Mitspracherechten der EVA wird hier die Rolle Gerhard Bassaraks geschildert, der sich als interner Zensor und einziger MfS-Informant im Redaktionskreis bereit fand, den staatlichen Konformitätserwartungen besonders entgegenzukommen und seinen persönlichen Aufstieg auch mittels Denunziation zu betreiben. Dieser Ausschnitt aus der Redaktionsgeschichte verdeutlicht, „wie kirchenpolitische Hintergründe und politische Entscheidungen – auf staatlicher wie kirchlicher Seite – zusammen mit persönlichen Interessen, Interessen des Verlages und der Redaktion eng miteinander verflochten waren“ (S.312). Diese Vielschichtigkeit nachvollziehbar gemacht zu haben, ist Bulischs Verdienst.

Sebastian Richter (Dresden)